

Christian Bieniek

Jede Menge Spaß und
andere Schulgeschichten

omni|bus



DER AUTOR

Christian Bieniek wurde 1956 in Dieburg geboren und gehörte zu den erfolgreichsten und beliebtesten Kinder- und Jugendbuchautoren Deutschlands. Seine Bücher wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt und standen unter anderem auch auf der Auswahlliste zum Deutschen Jugendliteraturpreis. Er verstarb 2005.

Von Christian Bieniek ist bei OMNIBUS erschienen:

»**Karla mit der großen Klappe**« (21664)

Christian Bieniek

Jede Menge Spaß und andere Schulgeschichten

Mit Bildern von
Martina Mair



omnibus

OMNIBUS
ist der Taschenbuchverlag für Kinder
in der Verlagsgruppe Random House



Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuchs
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Erstmals als OMNIBUS Taschenbuch April 2007

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2005 Pattloch Verlag GmbH und Co. KG,

München

Originaltitel: »Jede Menge Krach und andere

Schulgeschichten«

Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten durch

OMNIBUS, München

Umschlag- und Innenillustrationen: Martina Mair

Umschlaggestaltung: Basic-Book-Design,

Karl Müller-Bussdorf

MI · Herstellung: CZ

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: Těšínská tiskárna, a. s., Český Těšín

ISBN: 978-3-570-21812-9

Printed in the Czech Republic

www.omnibus-verlag.de

Inhalt

Brutus ist ein Monster	7
Niesen verboten!	15
Zum Glück keine Liebe	23
Der Mächtig Böse Sebastian	31
Jede Menge Lärm natürlich	41
Die Größte	53
Spring doch, Ole!	65
Ein Bauchtanz für Leander	75
Lockenwickler und Sandalen	81
Am anderen Ende der Welt	89

Brutus ist ein Monster

Leonie steht an der roten Ampel und wartet. Es ist ziemlich kalt, aber das ist ihr egal. Leonie hat ganz andere Sorgen.

Die Ampel springt auf Grün. Leonie bleibt stehen. Heute hat sie es nicht besonders eilig, in die Schule zu kommen. Am liebsten wäre sie zu Hause geblieben. Doch ihre Mutter wollte ihr die Bauchschmerzen einfach nicht glauben.

Dabei ist Leonies Schauspielerlei gar nicht so schlecht gewesen. Ächzend und stöhnend hat sie sich im Flur auf dem Teppich herumgewälzt und dabei ihre Hände so fest an den Bauch gepresst, dass es tatsächlich wehgetan hat. Ein bisschen zumindest.

Vielleicht hätte sie nicht so gnadenlos übertreiben sollen. Dann würde sie jetzt gemütlich im Bett liegen, statt hier in der Kälte am Zebrastreifen herumzustehen.

Ein Zebra...

Wäre das nicht genau das richtige Tier, um ihre Mitschüler zu beeindrucken? Aber Leonie wäre schon mit einer Maus zufrieden. Oder einer Ameise.

Ja, eine Ameise!

Warum war Leonie nicht eher auf diese Idee gekommen? Dann hätte sie gestern in den Wald gehen und eine Ameise fangen können. Das Gelächter wäre zwar irrsinnig laut gewesen, wenn sie ihrer Klasse dieses kleine, harmlose Tierchen

als Brutus vorgestellt hätte. Aber immerhin hätte Leonie heute nicht mit leeren Händen dagestanden.

Und wieder springt die Ampel auf Grün. Soll sie gehen oder nicht? Leonie kratzt sich am Hinterkopf. Das hat sie in den letzten Tagen schon öfter getan. Wahrscheinlich juckt ihr der Schädel, weil sie sich so viele Gedanken gemacht hat. Über Brutus. Wetten, dass gleich jeder nach ihm fragen wird?

Na, wo ist denn dein Brutus? Hast du ihn nicht mitgebracht? Wieso denn nicht? Weil du ihn nur erfunden hast?

All diese Fragen würde sich Leonie gleich anhören müssen. Darum möchte sie erst kurz vor dem Gong auf dem Schulhof eintrudeln. Und vielleicht geht ja dann im Klassenzimmer alles gut. Leonie sitzt ganz hinten in der linken Ecke. Weil heute der letzte Schultag vor den Osterferien ist, dauert der Unterricht nur zwei Stunden. Frau Freese wird vorne links anfangen. Bei Miriam und ihrem Meerschweinchen. Dann kommt Katrin und ihr alter Dackel Jojo. Bis Frau Freese mit allen Tieren durch ist, sind die zwei Stunden vielleicht schon um.

Leonie ist sauer auf Frau Freese. Hätte sie sich nicht etwas anderes einfallen lassen können als die große Tierschau? Jeder Schüler soll heute sein Haustier mitbringen. Aber Leonie hat leider keins. Das wäre nicht besonders schlimm – wenn es Brutus nicht geben würde. Das heißt, noch schlimmer ist eigentlich, dass es Brutus nicht gibt. Außer in Leonies Fantasie.

Yvonne ist schuld daran, dass sie Brutus erfunden hat. Yvonne, die Angeberin, die alles hat! Einen eigenen Fernseher



mit DVD und Playstation. Eine gigantische Sammlung von Computerspielen. Zwei Handys, mit denen sie sich selbst anrufen kann. Und Haustiere hat sie natürlich auch jede Menge: ein Riesenaquarium mit zehn Fischen, zwei Hamster, einen Schäferhund, einen Cockerspaniel und ein paar mongolische Wüstenrennmäuse.

Als Yvonne vor zwei Wochen mal wieder mit ihrem eigenen Zoo prahlte, hat Leonie ihr von Brutus erzählt.

»Wer ist Brutus?«, fragte Yvonne.

Da Leonie das selbst nicht so genau wusste, blieb sie die Antwort schuldig. Sie sagte nur, dass Brutus schrecklich gefährlich sei und man ihm deshalb nicht zu nahe kommen durfte.

Am Tag darauf hatte Leonie diesen Brutus längst vergessen. Doch Yvonne war nicht nur ein furchtbares Groß-, sondern auch ein schreckliches Plappermaul. Und deshalb wusste nun jeder in der Klasse von diesem geheimnisvollen, gefährlichen Tier. Klar, alle wollten es gerne sehen. Aber Leonie erlaubte niemandem, sie zu Hause zu besuchen. Brutus sei einfach unberechenbar und deshalb dürfe ihm keiner zu nahe kommen.

Und wieder wird es grün. Leonie setzt sich endlich in Bewegung.

Kaum hat sie die Straße überquert, wird sie von Martin eingeholt. In der rechten Hand trägt er einen kleinen Käfig, in dem ein gelber Kanarienvogel hockt.

Ohne Leonie zu begrüßen, will Martin sofort wissen: »Wo steckt denn der gefährliche Brutus? In deiner Hosentasche?«

»Lass dich überraschen«, weicht Leonie aus, weil sie nicht weiß, was sie sonst sagen soll. »Los, wir müssen uns beeilen. Es klingelt gleich.«

Auf dem restlichen Weg muss sich Leonie ständig am Kopf kratzen. Anscheinend ist sie so nervös, dass sie ihre Hände nicht mehr still halten kann. Dabei denkt sie an ihren kleinen Bruder Linus. Der kratzt sich auch schon seit ein paar Tagen am Kopf. Vielleicht ist das ja eine Familienkrankheit.

Etwa fünfzig Meter vor der Schule ertönt der Gong. Leonie und Martin beschleunigen die Schritte. Beim Endspurt über den Schulhof wird dem armen Kanarienvogel bestimmt schwindlig.

Im Treppenhaus herrscht ein tierisches Durcheinander. Keiner aus Leonies Klasse ist ohne Haustier gekommen. Yvonne hat sogar ihre beiden Hunde mitgebracht. Sie bellen gerade das verschreckte Kaninchen von Isabel an, während sich Tims Kater mit Katrins Dackel fetzt.

Obwohl alle genug mit ihren Tieren zu tun haben, wirft jeder einen Blick auf Leonie und erkundigt sich nach Brutus. Ihre Antwort besteht in eisigem Schweigen.

Oben im Klassenzimmer dauert es eine halbe Ewigkeit, bis sich alle mit ihren Lieblingen an ihrem Platz niedergelassen haben. Zufrieden schaut Leonie auf die Uhr. Erst nach einer Viertelstunde kann Frau Freese damit beginnen, sich mit den Tieren zu beschäftigen.

Wie von Leonie erwartet, fängt Frau Freese bei Miriam und

ihrem Meerschweinchen Nicki an. Leonie lässt die Uhr nicht aus den Augen. Fast zehn Minuten dauert es, bis Frau Freese genug über Nicki erfahren hat.

Erleichtert lehnt sich Leonie zurück. Wenn das in diesem Tempo weitergeht, braucht sie sich keine Gedanken um Brutus zu machen. Die Doppelstunde wird vorbei sein, ehe Frau Freese auch nur die Hälfte der Tiere näher unter die Lupe genommen hat.

Aber leider geht es nicht in diesem Tempo weiter. Frau Freese hat offenbar Angst vor Hunden. Mit jedem Kläffer ist sie nach höchstens zwei Minuten fertig. Darum wird Leonie immer zappelig. Und wieder juckt ihr der Kopf. So sehr hat sie sich noch nie nach dem Schlussgong geseht.

Natürlich entgeht Leonie nicht, dass Yvonne und einige andere sie immer wieder neugierig mustern. Soll Leonie gleich gestehen, dass Brutus nur eine Erfindung ist? Oder soll sie stumm aus dem Klassenzimmer verschwinden, verfolgt von höhnischem Gelächter und dummen Sprüchen?

»Na, Leonie?« Mit verschränkten Armen steht Frau Freese vor ihr. »Hast du auch ein Haustier?«

»Und was für eins!«, ruft die vorlaute Yvonne dazwischen.
»Das muss ein richtiges Monster sein!«

Einige kichern. Frau Freese runzelt die Stirn.

»Ein Monster?«, wiederholt sie. »Ist es denn so gefährlich?«

Vor Verlegenheit wird Leonie ganz klein in ihrem Stuhl und fährt sich wie verrückt mit allen zehn Fingern durch die Haare.



»Hör lieber auf damit, sonst kriegst du noch Kopfschmerzen von der Kratzerei«, ermahnt sie Frau Freese.

Leonie lässt die Arme sinken.

Und da passiert es!

Voller Entsetzen reißt Frau Freese die Augen auf, weicht erschrocken vor Leonie zurück und schreit: »O nein! Eine Laus! Mitten auf deinem Kopf!«

Die Schüler neben Leonie springen von ihren Stühlen und flüchten in Richtung Tafel. Leonie bleibt ganz ruhig, obwohl sie vor Freude am liebsten an die Decke springen würde.

»Nicht zu fassen!«, kreischt Frau Freese. »Wo hast du denn die Laus her?«

Leonie zuckt zwar die Schultern, kann sich aber denken, woher die Laus stammt: von ihrem kleinen Bruder Linus. Der kratzt sich schon seit Tagen am Kopf.

»Eine Kopflaus!«, jammert Frau Freese, die sich gar nicht mehr beruhigen kann. »Und damit kommst du in die Schule?«

»Na klar!«, erwidert Leonie mit einem strahlenden Lächeln. »Schließlich sollten wir unsere Haustiere mitbringen. Da konnte ich Brutus doch nicht daheim lassen, oder?«

Niesen verboten!

Hab keinen Hunger!«, sagt Stefan, als seine Mutter den Teller mit der Spinatpizza vor ihn hinstellt.

»Aber das ist doch deine Lieblingspizza«, wundert sich seine Mutter. »Hast du auf dem Heimweg wieder genascht? Du sollst dich nicht immer vor dem Mittagessen mit Lakritz vollstopfen!«

»Von wegen Lakritz!«, erwidert Stefan patzig. »Mir liegt ganz was anderes im Magen.«

»Was denn?«

Anstatt zu antworten, lehnt sich Stefan auf dem Stuhl zurück und verschränkt die Arme.

Seine Mutter durchbohrt ihn mit einem neugierigen Blick.

»Ist heute irgendwas passiert in der Schule?«

»Allerdings! Das Gleiche wie gestern und vorgestern. Und deshalb bleibe ich morgen zu Hause, jawohl!«, verkündet Stefan entschlossen.

»Hat dich jemand verprügelt?«

Mit zusammengepressten Lippen schüttelt Stefan den Kopf.

»Nun mach endlich den Mund auf, mein Junge!«

»Hab keinen Hunger!«, brummt Stefan wieder und schiebt den Teller von sich weg.

»Du sollst den Mund zum Reden aufmachen. Erzähl mir, was los war!«



»Der neue Lehrer kann mich nicht leiden. Am Montag hat er mich angebrüllt, weil ich niesen musste. Gestern hat er mich angebrüllt, weil mir ein Taschentuch runtergefallen ist. Und heute hat er mich angebrüllt, weil ich mich am Pausenbrot verschluckt habe und husten musste wie verrückt.«

»Wirklich?«

»Herr Baum kann mich nicht ausstehen! Und darum gehe ich auch nicht mehr in die Schule. Wer weiß, vielleicht brüllt er mich morgen an, weil ich zu laut geatmet habe.«

»Warum sollte er dich nicht leiden können?«, wundert sich Stefans Mutter. »Wahrscheinlich hat Herr Baum seine schlechte Laune nur zufällig an dir ausgelassen.«

»Ach!«

»Lehrer sind auch nur Menschen. Geh doch mal bei ihm vorbei und rede mit ihm. Er wohnt nur drei Straßen weiter. Nachher gebe ich dir seine Adresse, okay? Aber jetzt iss erst mal was, mein Junge!«

»Hab keinen Hunger!«, wiederholt Stefan.

Mit finsterer Miene stiert Stefan vor sich hin. Dabei denkt er darüber nach, was seine Mutter eben gesagt hat.

Lehrer sind auch nur Menschen ...

Ist das wirklich so?

Sein Magen fängt an zu knurren. Erst ganz leise, dann ein bisschen lauter. Um ihn zum Schweigen zu bringen, macht sich Stefan mit Messer und Gabel und einem Riesenappetit über die Pizza her.

Lehrer sind auch nur Menschen ...

Dieser Satz spukt Stefan ständig im Kopf herum, als er sich eine Stunde später auf den Weg zu Herrn Baum macht.

Lehrer sind auch nur Menschen ...

Was soll das heißen? Dass Herr Baum genauso ein normales Leben führt wie zum Beispiel Stefans Eltern?

Herr Baum beim Kartoffelschälen. Herr Baum beim Fensterputzen. Herr Baum beim Einkaufen. Herr Baum in der Badewanne.

Nein, das alles ist einfach unvorstellbar für Stefan. Wenn er an Herrn Baum denkt, sieht er das Klassenzimmer vor sich. Und die Tafel. Stefan hat nicht mal den leisesten Schimmer, womit Herr Baum seine Nachmittage und Abende verbringen könnte. Lehrer steigen morgens aus ihren Autos und mittags wieder ein. Über ihr Leben vor und nach dem Unterricht hat sich Stefan noch nie Gedanken gemacht.

Kurz darauf steht er vor Herrn Baums Haustür. Sein Lehrer wohnt in der obersten Etage. Stefan traut sich nicht zu klingeln. Würde Herr Baum ihn überhaupt hereinlassen? Schließlich hat er jetzt frei.

Nachdem er ganz tief durchgeatmet hat, drückt Stefan auf die Klingel.

»Ja?«, tönt es aus der Sprechanlage.

»Hier ist Stefan. Ich bin in Ihrer Klasse und – äh – äh –«

»Worum geht's denn? Um die Hausaufgaben?«

»Nein, um Ihre Kartoffeln!«



Stefan hält die Luft an. Was ist ihm denn da für ein Blödsinn herausgerutscht? Am liebsten würde er sofort wegrennen.

»Um meine Kartoffeln?«, fragt Herr Baum lachend.

»Ja – äh – nein – äh –«

»Komm rauf!«

Im Treppenhaus riecht es nach Blumenkohl. Stefan muss hinauf in den vierten Stock. Beim Treppensteigen überlegt er fieberhaft, wie er Herrn Baum den Quatsch mit den Kartoffeln erklären soll.

Als er oben ankommt, ist ihm immer noch nichts eingefallen. Doch er hätte sowieso keinen Ton herausgekriegt. Beim Anblick seines Lehrers hat es ihm nämlich glatt die Sprache verschlagen. Nicht zu fassen: Herr Baum trägt ein weißes Unterhemd, eine kurze Jeans und rote Gummihandschuhe! Und außerdem ist er barfuß!

»Warum starrst du mich an, als wäre ich ein außerirdisches Monster?«, fragt Herr Baum. »Ich habe gerade abgewaschen.«

»Aha.«

»Was kann ich denn für dich tun?«

Stefan will den Kopf heben, aber er kann beim besten Willen nicht den Blick von Herrn Baums nackten Zehen heben.

»Haben Sie keine Hausschuhe?«, fragt Stefan.

»Doch. Aber ich laufe lieber barfuß herum.«

»Wirklich?«

Herr Baum nickt. »Und jetzt erklär mir mal, was das mit den Kartoffeln bedeuten soll.«

»Haben Sie schon mal Kartoffeln geschält?« Stefan holt tief Luft.

»Natürlich.«

»Und wo haben Sie die Kartoffeln her?«, will Stefan jetzt wissen. »Gehen Sie selbst einkaufen?«

»Na klar!«

»Und was ist mit Ihren Fenstern? Und Ihrer Badewanne?«
Plötzlich fängt ein Baby zu schreien an.

Herr Baum stößt einen Seufzer aus. »Jetzt haben wir sie aufgeweckt. Komm rein!«

Er verschwindet in der Wohnung. Stefan folgt ihm und schließt die Tür. Im Flur kommt ihm Herr Baum mit einem Baby auf dem Arm entgegen.



»Das ist meine Tochter Nathalie«, stellt er Stefan den kleinen Schreihals vor. »Meine Frau ist seit einer Woche im Krankenhaus. Darum muss ich mich alleine um Nathalie kümmern. Vormittags hat zum Glück meine Schwiegermutter für sie Zeit.«

Es dauert eine Weile, bis sich das Baby beruhigt hat. Dann sagt Herr Baum: »Und jetzt raus mit der Sprache. Du bist doch nicht wirklich wegen den Kartoffeln hier, oder?«

»Nein. Wegen dem Taschentuch. Und wegen dem Niesen. Und weil ich mich verschluckt habe. Und überhaupt...«

»Ich verstehe kein Wort.«

»Sie haben mich angebrüllt, weil ich mich verschluckt habe. Und weil mir ein Taschentuch runtergefallen ist. Und weil ich geniast habe.«

»Tatsächlich?«

Stefan nickt.

»Hm«, macht Herr Baum. »Wahrscheinlich hätte ich dich auch angebrüllt, wenn du mit dem linken Ohr gewackelt hättest. Tut mir leid, Stefan. Die letzten Tage waren nicht einfach für mich. Meine Frau wird übermorgen operiert. Und nachts kann ich kaum schlafen, weil Nathalie ihren ersten Zahn bekommt. Und das alles führt halt dazu, dass ich manchmal im Unterricht die Nerven verliere. Ich bin nämlich auch nur –«

»Ja, ich weiß«, sagt Stefan lächelnd.